

Die drei schönen Haslijungfrauen oder die Sage vom Geissmaidlein, Gauliweiblein und Engstlenfräulein [Schluss]

Autor(en): **Bigler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jovielsten Male der armen Maria vor, die von Tag zu Tag sparsamer wurde und darüber nachdachte, wie sie wohl am schnellsten und besten Geld verdienen könne. Irgend etwas noch lernen ging nicht an; denn dann dauerte es zu lange, bis sie zu einem Verdienst käme. Als die Lage aber immer trüber wurde, da verging selbst Francesco die Lust an den prächtigsten Geschichten, und er saß nun stundenlang da und starre vor sich hin. Weniger, um zu denken und Mittel und Wege zu erfinden, seine Lage zu verbessern, als in diesem dumpfen Starren eine Art Ruhe und Frieden zu finden.

Eines Tages war Francesco auf der Via Tornabuoni nicht zu sehen, alle Ausrufer besprachen das Ereignis gebührend; aber keiner wußte eine befriedigende Antwort zu geben. Inzugesheim berechnete jeder den Profit dieser Thatjache. Nun, Francesco hatte sich einfach in kleine, stillere Straßen zurückgezogen, weil er es mit dem Gewühl der Hauptverkehrsader nicht mehr aufnehmen konnte. Und so versuchte er nun hier sein Glück.

Eine Weile ging es, wenn auch kärglich; dann aber verlor er seine Stimme mehr und mehr, und die Not hielt bei ihm Einkehr. Die Portionen wurden immer kleiner, und zuweilen hungerten sie. Es war noch nicht das bittere, brutale Hungern, erst die Anfänge; aber das Gespenst stand doch vor der Thür. Und dabei war Francesco noch stolz — ach, so stolz! Als Maria einmal ganz schüchtern etwas von Armenverwaltung zu sagen wagte, fuhr er sie barsch an, und sie hütete sich wohl, späterhin nochmals das Gespräch darauf zu bringen. Zu denen da, diesen Affen da, würde er nie, niemals betteln gehen, hatte er stolz verkündet. Doch im übrigen wurde er langsam mürrisch, nahm dankend einen Solbo, wenn er glaubte, daß es die Leute

nicht sahen; nur öffentlich unterstützt, öffentlich zum Habenicht's und Bettler gestempelt zu werden, das duldeten sein Stolz nicht.

Mit der Stimme war es nichts mehr. Sie reichte noch nicht einmal mehr für die engsten Gäßchen aus, kleine Kinder von fünf Jahren überfrähten ihn bei ihrem Spiele ja schon, und er mußte sich betrübt weiterschleichen, ein paar Streichholzstöckchen in der zitternden Hand.

Er lungerte mehr in den Sträßchen umher, als daß er zu verkaufen suchte, von einem Winkel schlenderte er in den andern, nur um nicht zu Hause sein zu müssen, wo Maria mit bläsem, herbem Gesicht hockte und grübelte.

Seit zwei Tagen hatten sie nichts Rechtes zu essen bekommen. Als Francesco auf der Straße einen Hund sah, der an einem Knochen nagte, gab er ihm ingrimmig einen Tritt. Warum brauchte auch das elende Vieh so behaglich zu knurren?

Als er nach Hause kam, stand Maria mit eigentümlichem, starrem Lächeln da; ihre Bewegungen waren hastig, ungewiß, erregt.

Auf dem Tisch stand dampfendes Fleisch und Polenta und anderes. Francesco sah zu Maria hinüber, die mit gesenktem Blick aß und aß und ihr Teil hinunterschlang mit einer Hast, als wolle sie daran ersticken. Er beobachtete sie scharf. Sie hatte ein grelles, unnatürliches Rot auf den Wangen und trug große Ohrringe.

Francesco ballte die Faust, seine Lippen zitterten, auf der Stirne glühte eine schwere, dicke Ader — — — dann griff er langsam nach dem Fleisch und aß und aß und mit einer Hast, als wolle er daran ersticken

Die drei schönen Hasljungfrauen

oder die Sage vom

Geißmaidlein, Gaulweiblein und Engstlenfräulein.

Von G. Bigler, Basel.

(Schluß).

Nachdruck verboten.



Das Spiel zwischen dem Emmenthaler und ihrem Wächter schien Veronika zu ergözen; wenigstens sah sie mit vergnügter Miene zu und fand sich nicht veranlaßt, den Hund zur Ruhe zu rufen. Urs hingegen behagte es weniger, der Veronika und ihren zahlreichen Untergebenen zum Spaß zu dienen. Plötzlich kam der Zorn über ihn, und den schweren Schwarzdornstock schwingend, rannte er auf den Hund ein, der nun, die Nute zwischen den Hinterbeinen, die Flucht ergriff und von Urs bald in die Enge getrieben, zum Erbarmen zu heulen anfang. Den Ausgang hatte Veronika nicht erwartet, vielmehr daß, wie schon so oft, der Fremdling in der größten Gefahr sie um Hilfe ansehen würde. Diesmal aber sah sie sich gezwungen, um ihr Lieblingstier vor dem Tod zu retten, Urs zu bitten, dem Hunde kein Leid mehr zuzufügen.

Sogleich ließ Urs vom Hunde ab. Wo wäre wohl der Jüngling zu finden gewesen, der der schönen Gaulalpsennin eine Bitte hätte abschlagen mögen! Diese Willfährigkeit des kräftigen Sennen belohnte Veronika damit, daß sie ihm die Hand reichte und ihn mit einer ihn völlig verzaubernden Freundlichkeit willkommen hieß. Dann fragte sie ihn — und dabei spielte ein reizendes Lächeln um ihren rothigen, feingeschnittenen Mund — nach Herkunft, Zweck und Ziel seiner Reise, worauf Urs, völlig im Bann der Schönen, Auskunft gab. Sie wußte wohl, warum der schöne Senn auf die Gaulialp gekommen, warf aber Urs nur einen überlegen-spöttischen Blick zu, als er sie in Bezug auf den Grund seiner Anwesenheit anlog. Wie wurde da dem guten Urs erst zu Mut, als ihn Veronika zum Morgenimbiß einlud und er nach einigem Sträuben hinter der Jungfrau her in deren Wohnung trat! Wie so viel anders sah es in dieser Wohnung aus als in allen übrigen Sennhütten, in die er bisher seinen Fuß gesetzt, wie viel anders, wie viel reicher, vornehmer als selbst daheim im Emmenthal! Diese schweren, eichenen und nußbaumeren Hausgeräte mit dem feinen Schnitzwerk! Und alles so sauber, blank! Urs mußte nur staunen. Ein Mädchen stellte eine Schüssel mit herrlichem Rahm auf den schweren, besonders kunstvoll gefertigten Eichentisch und

legte einen Laib so weißes Brot daneben, wie Urs noch keines gesehen, geschweige gegessen. Und nun aß er mit der Herrlichen aus derselben Schüssel, nahm aus ihrer Hand das Brot, das sie ihm geschnitten, und bald war er aller Scheu und auch des leisen Grauens los, dessen er sich, indem er sich der Gerüche über Veronika, die bis ins Emmenthal gelangt waren, erinnerte, nicht hatte zu erwehren vermocht, und konnte mit seiner holden Wirtin fast ebenso harmlos-gemüthlich plaudern, als wären sie als Nachbarskinder miteinander aufgewachsen. Dabei sprach Veronika auch — als ob sie keine Ahnung davon hätte, daß Urs es gewesen, obschon sie daran nicht im mindesten zweifelte — von dem Jodler, der sie am frühen Morgen, während sie sich wie üblich im Bad befand, so erfreut habe, daß sie wünschte, ihn beständig auf ihrer Alp zu wissen. Urs wurde rot und hätte bald gesagt, das Lob dürfe er für sich in Anspruch nehmen, und wenn es gewünscht werde, so habe er nichts dagegen, bis auf weiteres auf der Gaulialp zu bleiben. Indessen bejann er sich, und es reizte ihn, der Veronika nicht nur zu sagen, sondern ihr des andern Tages früh auch gleich den Beweis zu geben, daß niemand anders als er der Jodler sei.

Nach dem Morgenessen führte Veronika den Besucher aus dem Emmenthal auf ihrer Alp herum, die wirklich ein schönes und großes Besitztum war. Allein Ursens Glück war so groß, daß er für alle diese wirtschaftlichen Dinge keinen Sinn mehr hatte. Wenn Veronika so in ihrer wunderbaren Schönheit vor ihm stand oder neben ihm einherging, auf dies und jenes hinwies, ihm den Zweck von diesem und jenem erklärte oder ihn auf den schönen Ausblick ins Thal hinunter oder in die Berge hinein aufmerksam machte, so blieben seine Blicke doch immer an ihrer Gestalt oder an ihrem Anlitze haften; er that wie ein Träumender. Das sah Veronika wohl, es war ihr nichts Neues, sie wußte es längst, welch unwiderstehlichen Zauber ihre Nähe auf die Jünglinge ausübte. Auch an der Stelle mit dem Wasserbecken in der Felsenkluft, wo der junge, vom Gauligletscher herunterbrausende Urbach eine Weile seine wilden Wasser sammelt, kamen die beiden vorbei, und Veronika machte kein Hehl daraus, daß sie hier jeden Morgen bei Tagesanbruch zu baden pflege. Urs empfand

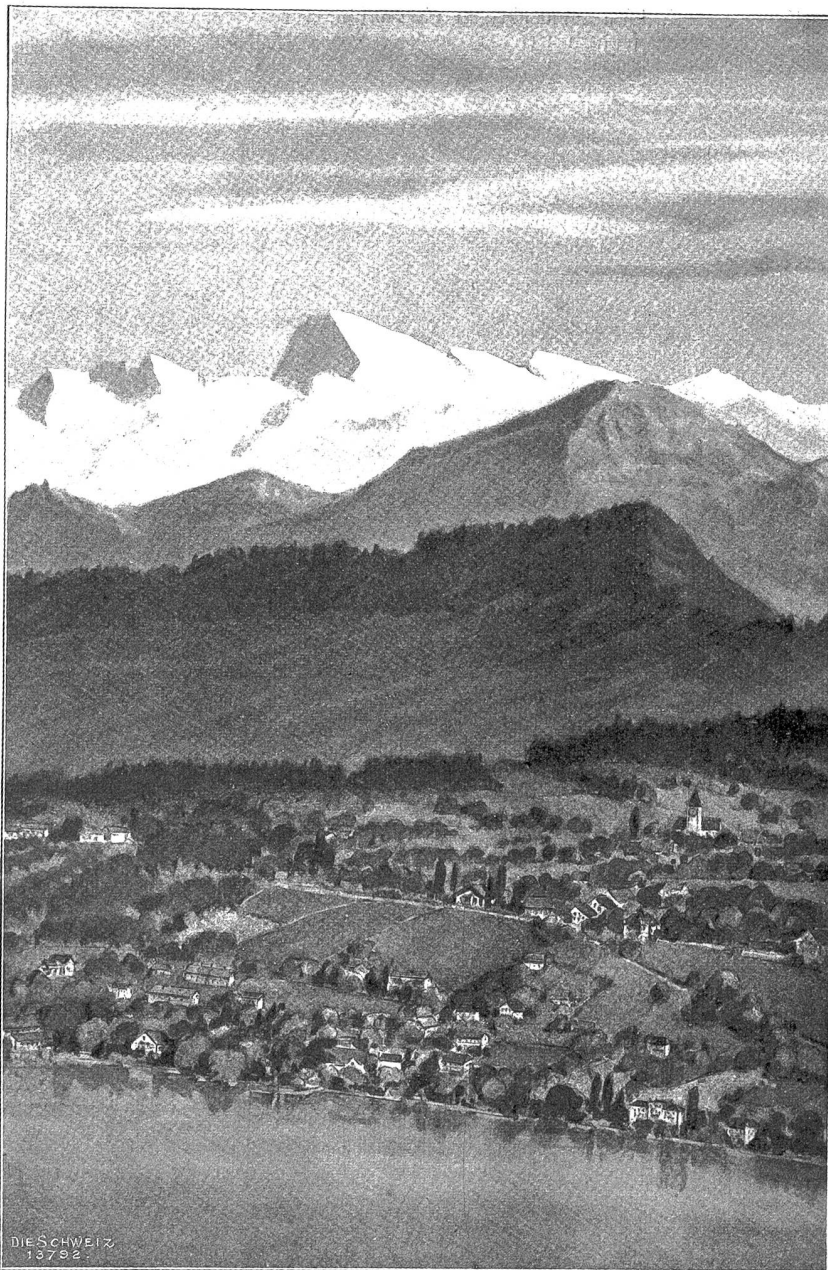
einen gelinden Schauer, als er sich vorstellte, wie ihm werden würde, wenn er in das eiskalte Wasser tauchen müßte. So schien Urs das Glück über Erwarten hold zu sein. Der erste Tag ging in einer Weise vorüber, daß er hoffen durfte, in kürzester Zeit das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben, und als er sich spät abends in der ihm von Veronika angewiesenen Kammer zur Ruhe legte, da klang ihm das Geläute der Alpglocken der weidenden Herde so lieblich und verheißungsvoll in die Ohren, daß er vor lauter Glückseligkeit lange nicht einschlafen konnte.

Noch graute kaum der Morgen, als Urs seine Kammer verließ und der Stelle zueilte, wohin, wie er wußte, Veronika zum Frühbad kommen würde. Dort verbarg er sich hinter einer Legföhre, doch so, daß er freien Ausblick nach dem Bad hatte. Wirklich erschien Veronika auch kurz darauf, legte ihr Gewand ab und stieg ins Wasser. Vor dem Eingang in die Klust legte sich der mächtige Hund als Wächter hin, während Ursens Augen sich keine Sekunde von der wunderbar ebennmäßigen, marmorweißen Gestalt der Veronika abwandten, über die die üppigen schwarzen Haare lang wie flatternde Trauerschleier niederfielen, und als sie endlich aus dem Bad stieg und da stand im dämmerigen Eingang der Klust wie eine herrliche, unerreichte Schöpfung der Kunst, umrahmt von grauen Felsen und dunkeln Föhren, da konnte sich Urs nicht länger ruhig verhalten: er sprang auf und ließ einen Jodeln in die Morgenluft hinausschallen, wie dies Veronika noch nie gehört hatte. Des Sennens Erregung verursachte ein leises Zittern des Klanges, daß es war, als flatterten die hellen, kräftigen Töne auf unsichtbaren Schwingen in die Berge hinein.

Veronika zürnte dem Belauscher nicht, sondern blickte zu ihm hinauf und lachte. Ueber einer Weile schritten sie zusammen der Hütte zu; unterwegs drängte die Jungfrau Urs noch manchmal zum Jodeln und erklärte unverhohlen, so habe sie noch niemand jodeln gehört. Auch den Emmenthaler-, Appenzeller-, Simmenthaler- und Haslthaler-Ruhreihen mußte Urs singen, und mit offensichtlichem Wohlgefallen lauschte Veronika den in der Ferne verklingenden Tönen.

Immer inniger gestaltete sich das Verhältnis zwischen Urs und Veronika, immer vertraulicher wurde die Sprache, und immer wonniger das Glück der beiden. Es war keine Verstellung der Veronika; der schöne Senn aus dem Emmenthal hatte es ihr angethan, wie vor ihm noch keiner. Gegen Abend wandelten sie die Alp hinauf und standen bald an einer von der Abendsonne beschienenen jähren Felswand. Hoch oben leuchteten auf einem Flißband ein paar prächtige Büschel tiefrote Alpenprimeln. „Oh, sieh dort oben die herrlichen Flißblumen! Wie schade, daß niemand sie mir pflücken kann!“ jagte Veronika, den Blick nach den Blumen gerichtet. „Was gilt's, ich hole sie dir herunter!“ prahlte Urs. „Einen Kuß gelob' ich dir, wenn du das Wagnis bringst!“ war Veronikas Antwort. „Gut, es sei!“ sprach Urs und machte sich ohne Säumen daran, die Felswand zu erklettern.

Auf der einen Seite war sie stark zerklüftet und mit Alpenerlen, Bergföhren und Bergrosengesträuch bewachsen. Hier die Felswand zu erklettern, war nicht allzu schwierig, nur galt es dann, hoch oben über schwindelndem Abgrund einen Weg



← Birglen

← Kirche
Rilchberg

Wohnhaus von Conrad Ferdinand Meyer.

Rilchberg von Fluntern aus gesehen. Nach Aquarell von H. S. Burger, Zürich.

Bei der Abendsonne wandern
Wann ein Dorf den Strahl verlor,
Klagt sein Dunkel es den andern
Mit vertrauten Tönen vor.

Noch ein Glöcklein hat geschwiegen
Auf der Höhe bis zuletzt.
Nun beginnt es sich zu wiegen,
Dorch, mein Rilchberg läutet jetzt!

quer über die Fluh zu finden, um zu den Alpenprimeln zu gelangen. Nach einiger Zeit erschien Urs oben an der Fluh, grüßte mit einem Jauchzer die unten wartende Veronika und schlug dann die Richtung seitwärts längs eines Felsbandes ein, bald sich aufrecht rücklings an der Felswand hinschiebend, bald über das Nasenband hinwegkriechend. Schritt um Schritt, mit Schnefengeschwindigkeit rückte Urs vorwärts, es war ein Stück Arbeit, vor dem unter Tausenden neuhundertneunundneunzig zurückgeschreckt wären; aber endlich gelangte der wackere Urs ans Ziel, pflückte hastig die blutroten, gar feinduftenden Blumen und schwang den Maien Veronika zum Gruß weit über das Felsband hinaus. Darauf schickte er sich an, die zweite Hälfte der gefährlichen Arbeit zu bewältigen.

Da hatte drunten Veronika einen teuflischen Gedanken!

In ihrer augenblicklichen Laune hörte sie nicht auf die warnende Stimme der Liebe, sondern rief nach ihrem Hund, wies mit dem Finger nach der Höhe, sprach ein paar Worte, und wie, als wäre er plötzlich von einer unsichtbaren Kette losgekommen, stürmte der Hund davon, Ursens Spuren folgend die Felswand hinan. Bald erschien er oben in gleicher Höhe mit Urs, folgte seitwärts eine Strecke weit einem Felsband, bis plötzlich jener vor ihm erschien, auf handbreiter Felskante stehend und sich anschniegend an die Fluh. Ein lautes Knurren, ein Sprung, ein Zuschnappen — dann ein gräßlicher Schrei, und Urs stürzte in die Tiefe, dicht vor die Füße der vor Schreck starren Veronika. Kein Laut kam mehr aus Ursens Mund, nur ein Blick traf noch Veronika, der Blick eines Sterbenden. Mit stieren Augen sah die Jungfrau auf den Toten nieder: „Das ist das Opfer deiner Laune, Mörderin!“ klagte sie das Gewissen an. Sie fühlte es, daß es mit ihrem Glück nun aus war. Endlich wankte sie der Hütte zu; wer sie sah, erschrak ob ihrem entstellten Aussehen. „Der fremde Senn ist zu Tod gestürzt, begrabet ihn und schmückt sein Grab mit blutroten Fühlblumen!“ befahl sie noch, ging dann in ihre Kammer, und niemand sah sie wieder. Die Knechte fanden den toten Urs, begruben den Leichnam auf der Gaulialp und schmückten das Grab, wie ihnen die Meisterin befohlen.

V.

Unterdessen wartete drinnen im Emmenthal die Mutter der drei Sennen mit Sehnsucht auf deren Rückkunft. Als aber mehrere Wochen vorübergegangen und keiner zurückgekommen war, da machte sich die alte Frau auf den Weg nach dem Haslththal. Nachdem sie auf der Engstlenalp erfahren, daß ein Stier einmal einen fremden Senn in den See geschleudert, auf der Mägisalp, daß ein Emmenthaler Küher vor kurzem unter einem Wasserfall erschlagen worden, nachdem sie auch das Grab ihres Urs auf der Gaulialp gesehen und an allen drei Orten vernommen, daß die wegen ihrer Schönheit berühmten, wegen ihrer Bosheit, Launenhaftigkeit und Abenteuerlust aber auch weitherum berühmten Haslthungfrauen den Tod verschuldet und auf dem Gewissen hätten, trat sie den Rückweg an. Doch auf dem Grat hoch über dem Haslberg verweilte die Frau und wendete sich nochmals dem Haslththal zu. Dann that sie einen furchtbaren Fluch.

Kaum war die Frau wieder daheim im Emmenthal, so zog ein so furchtbares Unwetter über das Haslththal, wie wohl vorher und seither keines mehr. Eine Anzahl Alpen wurde völlig verwüstet. Vom Hangendgletscher und vom Gauligletscher lösten sich ungeheure Massen Eis und stürzten mit furchtbarer Wucht auf die Gaulialp hinunter, Menschen und Vieh erschlagend und unter sich begrabend und die blumenreichen Alpentriften in eine schauerliche Eiszüste verwandelnd. Die Mägisalp ward von Erdschlipfen und Schlammströmen grau-

haft verwüstet; die eine Hälfte der Viehherde darin begraben, die andere vom Wetter über Fluhfäße und in Abgründe gejagt. Im Thalkeßel der Engstlenalp wütete tagelang ein furchtbarer Wirbelwind mit nie erlebtem Hagelwetter. Sämtliche Gebäude verschwanden, wie vom Boden wegrastert, ihre Trümmer lagen stundenweit zerstreut. Der Boden sah aus wie geackert; dazu stürzten von beiden Thälwänden ungeheure Felsmassen in die Tiefe, deren Trümmer die vor kurzem noch so schöne Alp bedeckten. So wirkte der furchtbare Fluch über Schuldige und Unschuldige.

Die drei Jungfrauen blieben lange Zeit verschwunden. Dann ging das Gerücht, droben auf dem Gauligletscher, der heute die einst so schöne Alp bedeckt, wandle mitunter eine wunderschöne Jungfrau und locke gar sehnsüchtig die Jünglinge, die sich in ihrer Nähe zeigten, zu sich heran. Aber so manchen sie auch anlockte, so mancher verlasse sie wieder zu Tode erschrocken. Hinter der Jungfrau her folgte stets ein kleines Hündlein; sowie aber die Jungfrau mit einem Jüngling zu hühlen anfing, da wuchs dieses Hündlein heran zu einem riesigen Tier, das den Unvorsichtigen zu zerreißen drohte. Und vor dem schrecklichen Gespensterhund flohen die Jünglinge alle, und der Jungfrau verzehrende Sehnsucht blieb ungestillt. Sie hieß im Thal bald nur das Gauliweiblein. Auch auf Mägisalp und am Engstlensee erschienen mit der Zeit holde weibliche Wesen, die die jungen, hübschen Sennenburschen zu verführen trachteten. Auch in ihnen mußte das Liebesfeuer heiß und verzehrend brennen. Viele Leute wollten ihre herzergreifenden Klageöne gehört haben, die ihnen die nimmer gestillte Sehnsucht auspreßte, vielleicht auch Klageöne der Neue über ihr verfehltes, frevelhaftes Leben. Und die Bursche erzählten sich oft, wie sie die süßen, zauberischen Laute der lockenden Schönen gehört, wie sie diese da und dort auf hohen Felsgräten über Abgründen stehen und ihnen zu winken oder mit lächelndem, Lockworte flüsterndem Mund an ihnen vorüberhüscheln gesehen. Je und je gab es Jünglinge, die den verführerischen Lockungen der verfluchten Jungfrauen nicht zu widerstehen vermochten und ihnen folgten, bis sie, auf den Tod erschrocken, deren scheußliche Verunstaltungen erkennend, wie wahnsinnig geworden, die Flucht ergriffen. Das Engstlenfräulein ging auf Kuhfüßen und hatte einen Kuhschwanz; das Geißmaidelein dagegen wandelte auf Bocksbeinen am Haslberg herum; so hatte der Fluch die einst so herrlichen Gestalten der Margarita und Elisabeth verwandelt. Schwer büßte auch der Vater der Jungfrauen seine allzugroße Nachsicht und Willfährigkeit in der Erziehung seiner von ihm halb vergötterten Kinder. Arm und verlassen starb er, von Gram und Neue bis an sein Ende gequält, in der Fremde.

Heute erscheinen die verwünschten Jungfrauen niemand mehr. Ob ihre Strafe abgelaufen? Ob sie erlöst worden sind? Wer mag das wissen! — Das ist die Sage vom Engstlenfräulein, Gauliweiblein und Geißmaidelein.

Verscherzte Stunde.

Kleine Blumen blüh'n im Hag,
Plandern und wispern den ganzen Tag,
Thun gar wunderbarlich:
„Herziges Schätzchen, blondes Kind,
Geh nach Hause — lauf geschwind:
Wartet einer auf dich!“

Komm' ich heim, ist niemand da;
Klingt ein Läuten im Gärtchen nah
Von Glocken weiß und blau:
„Herziges Schätzchen, blondes Haar —
Weißt, wer in der Laube war?
Schätzchen, komm und schau!“

In der Laube ist's kühl und frisch,
Liegen drei Blumen auf dem Tisch,
Duften und lachen mich aus.
„Herzig Schätzchen — wo sind wir her?
Wenn das Glück gekommen wär,
Und du warst nicht zu Haus!“ . . .

Alfred Huggenberger.

